

Evangelii gaudium

Stimmen der Weltkirche

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Evangelisierung mit Geist im Sinne von Evangelii gaudium

von Peter K. A. Turkson

Das Apostolische Schreiben *Evangelii gaudium*¹ wurde bereits ausgiebig kommentiert. Im Vordergrund standen dabei jedoch stets die ökonomischen Fragen. Dies ist jedoch nicht die zentrale Botschaft, die Papst Franziskus vermitteln wollte. Aus dem fünften Kapitel, mit dem wir uns in diesem Aufsatz befassen, spricht seine tiefe Sehnsucht nach einer erneuerten evangelisierenden Kirche.²

Die Spiritualität des Konzils: der barmherzige Samariter

In seiner Schlussansprache auf der letzten Sitzung des Zweiten Vatikanischen Konzils verglich Paul VI. die Spiritualität des Konzils mit der alten Geschichte vom Samariter: Sie wurde zum Beispiel für die Geisteshaltung des Konzils. Im Konzil wandte sich die Kirche der Menschheit und ihren Bedürfnissen mit der größten Anteilnahme, Solidarität und respektvoller Zuneigung zu³ und „erklärte sich sozu-

¹ Papst Franziskus, *Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“ des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute*, 24. November 2013, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 194, Bonn 2013. Die Abkürzung EG und die Zahlen in diesem Kapitel beziehen sich auf die Abschnitte des päpstlichen Schreibens.

² Der Autor bedankt sich bei Msgr. Martin Schlag, Professor für Moraltheologie und die Soziallehre der Kirche an der Päpstlichen Universität Santa Croce in Rom, für dessen unschätzbare Hilfe beim Verfassen des Beitrags.

³ Vgl. Das Zweite Vatikanische Konzil, „Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute ‚Gaudium et spes‘“, in: Karl Rahner / Herbert

sagen zum Diener der Menschheit“. Dazu stellte sie „eine neue Art des Humanismus“ zur Diskussion, in deren Mittelpunkt Gott, der Vater, und Christus und der Heilige Geist stehen.⁴ Es ist der christliche oder integrale Humanismus, den die Soziallehre der Kirche auch vermittelt.⁵

Evangelii gaudium greift diese vom Zweiten Vatikanischen Konzil hervorgerufene Metaphorik der Kirche auf. Man kann sogar sagen, dass Papst Franziskus die Kirche auf dem Weg des barmherzigen Samariters einen Schritt weiterführt: Es kann Christen nicht genügen, den Verehrten zu helfen, wenn sie ihrer gewahr werden. Vielmehr wünscht Papst Franziskus, dass wir aktiv nach ihnen suchen. Seit Beginn seines Pontifikats wird er nicht müde zu erklären, dass die Kirche kühn aus sich herausgehen und sich bis an die Ränder der menschlichen Existenz begeben muss. Wiederholt warnte er vor einer um sich selbst kreisenden Kirche, die in sich, ihren Strukturen und Problemen gefangen ist. Dies wäre eine „kranke Kirche“.⁶ In Evangelii gaudium ruft er Bischöfe, Priester, Ordensmitglieder und alle Getauften auf, sich ohne Angst dem Wirken des Heiligen

Vorgrimler (Hg.), *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Freiburg i. Br. ³⁵2008, S. 450 f., Nr. 3.

⁴ Paul VI., „Address of Pope Paul VI. During the last general meeting of the second Vatican council, 7. December 1965“, in: http://www.vatican.va/holy_father/paul_vi/speeches/1965/documents/hf_p-vi_spe_19651207_epilogo-concilio_en.html#top, 10.9.2014. Siehe auch Gustavo Gutierrez, „Die Spiritualität des Konzilsereignisses“, in Mariano Delgado / Michael Sievernich (Hg.), *Die großen Metaphern des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ihre Bedeutung für heute*, Freiburg i. Br. 2013, S. 405–421.

⁵ Siehe Pontifical Council for Justice and Peace, *Compendium of the Social Doctrine of the Church*, in: http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/justpeace/documents/rc_pc_justpeace_doc_20060526_compendio-dott-soc_en.html, 10.9.2014.

⁶ Papst Franziskus, „Carta del Papa Francisco a los Participantes en la 105 Asamblea plenaria de la Conferencia Episcopal Argentina“, in: http://w2.vatican.va/content/francesco/es/letters/2013/documents/papa-francesco_20130325_lettera-vescovi-argentina.html, 10.9.2014.

Geistes zu öffnen. Das dritte Element der Heiligen Dreieinigkeit gibt uns den Mut, das Evangelium zu verkünden – durch unser Leben und unsere Worte, auch wenn uns dabei der Wind ins Gesicht bläst. In einer Katechese vom Mai 2014 spricht der Heilige Vater über die Stärke, die uns unter widrigen Umständen Zeugnis ablegen lässt.⁷ Der Heilige Geist vermittelt Freude, Eifer und Begeisterung für unser Missionswerk: „Wie wünschte ich die richtigen Worte zu finden, um zu einer Etappe der Evangelisierung zu ermutigen, die mehr Eifer, Freude, Großzügigkeit, Kühnheit aufweist, die ganz von Liebe erfüllt ist und von einem Leben, das ansteckend wirkt!“⁸

Eine Evangelisierung mit Geist ist jedoch mehr als nur ein geistvolles Unterfangen: Sie „ist letztlich eine Evangelisierung mit dem Heiligen Geist, denn er ist die Seele der missionarischen Kirche“⁹. Wir müssen restlos verstehen, was dies bedeutet. Es reicht nicht, mit unseren eigenen Mitteln, Ideen und Zielen aufzubrechen, Hilfe von Gott zu erbitten, um unsere Ziele zu realisieren, wie gut sie auch sein mögen. Eine Evangelisierung mit Geist ist eine vom Heiligen Geist getragene Evangelisierung. Sie setzt voraus, dass man sich selbst vollkommen unter die Führung des Heiligen Geistes begibt: Er ist die evangelisierende Kraft; wir arbeiten ihm zu. Wir sind seine Instrumente und nicht er unser Helfer, wie es in der Apostelgeschichte heißt.

„Wir müssen den Heiligen Geist beständig anrufen“¹⁰

Für ziemlich viele Christen ist der Heilige Geist ein „Etwas“ – ein Thema zum Nachdenken oder Meditieren. Er ist jedoch viel mehr als das: verkündigt auf der Hochzeit zu Kana, verheißen all jenen,

⁷ Papst Franziskus, „Generalaudienz“, Petersplatz, Mittwoch, 14. Mai 2014, in: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/audiences/2014/documents/papa-francesco_20140514_udienza-generale.html, 10.9.2014.

⁸ EG 261.

⁹ EG 261.

¹⁰ EG 280.

die nach ihm dürsten wie die Samariterin, ausgegossen und von uns empfangen durch den Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus. Der Heilige Geist ist eine Person, wesenseins mit dem Vater und dem Sohn. Er ist nichts, worüber man schulmeistern könnte; vielmehr ist er der Lehrer, der uns aus unserem Inneren anleitet. Er ist nichts, worüber sich meditieren ließe, sondern eine Person, mit der man betet. Ja, der Geist betet sogar in uns, und in ihm lobpreisen wir Jesus als den Herrn. Er ist es, der unser Gebet formuliert.¹¹ Ohne ihn wären wir nicht einmal in der Lage, den Namen Jesu auszusprechen.¹² Der Heilige Geist ist gegenwärtig in jedem Sakrament. Und dank ihm ist Christus keine Person der Vergangenheit, sondern gegenwärtig unter uns. Er ist es, der in unseren Herzen spricht, wenn wir die Worte der Heiligen Schrift vernehmen, weil er der Verfasser der Schrift ist.¹³ Ohne den Heiligen Geist wäre die Schrift totes Papier; mit ihm ist sie lebendiges Wasser, das in ewiges Leben fließt. Er ist die Wirkmacht der Kirche. Er führt sie zur vollkommenen Wahrheit und zum Verständnis von Gott. Er ist der Hirte, der die Kirche über die Hügel und durch die Täler ihrer verschlungenen und schmerzreichen Geschichte führte. Er ist gegenwärtig in den Charismen, die er seinen Heiligen zuteilwerden lässt und die die Kirche mit erneuerter Schönheit schmücken. Daher „müssen [wir] den Heiligen Geist beständig anrufen“¹⁴.

Die Kirchenväter bedienten sich zahlreicher Bilder, um die Unumgänglichkeit des Heiligen Geistes im christlichen Leben zu unterstreichen.¹⁵ Sie vergleichen ihn mit dem Wasser, das vom Himmel fällt. Für alle Pflanzen ist es gleich, aber jede Pflanze erzeugt durch sein Wirken andere Blätter und Blüten unterschiedlicher Form und

¹¹ Vgl. *Röm* 8,26.

¹² Vgl. *1 Kor* 12,3.

¹³ Vgl. *1 Petr* 1,21.

¹⁴ *EG* 280.

¹⁵ Die folgenden Bilder stammen vom heiligen Kyrill von Jerusalem, vom heiligen Basilius von Caesarea und vom heiligen Hilarius von Poitiers. Ihre Texte finden sich in den Lesungen des nachpfingstlichen Stundengebets.

Farbe sowie Früchte unterschiedlichen Geschmacks. Mithin lässt uns derselbe Geist verschiedene Gaben und Stärken zuteilwerden und vereint uns in dem einen Weinstock, der Christus ist. Der Heilige Geist ist der Urheber der verschiedenen Charismen, über die die Kirche ihr Leben in den verschiedenen Subjekten und Situationen manifestiert. Er ist ein Lichtstrahl, der auf Edelsteine fällt: Jeder schimmert und glitzert mit eigenem Glanz und Feuer. Ohne dieses Licht sind Edelsteine nicht viel mehr als gewöhnliche Steine, glanzlos und hart. Im Strahl des Lichtes scheinen sie jedoch von innen heraus zu leuchten, so als ob die Quelle der Sichtbarkeit in ihnen läge. Mit dem Heiligen Geist entwickeln wir unsere Gaben. Ein Christ, der nicht beständig den Heiligen Geist anruft, ist wie ein Wanderer bei Nacht. Das Laufen fällt ihm schwer, weil er schlecht sieht, wo er sich befindet und wohin der Weg führt. Sobald die Sonne aufgegangen ist, kann er sein Ziel sehen, sein Schritt wird sicher, die Vögel singen und die Landschaft um ihn herum erfüllt ihn mit Freude. Der Heilige Geist ist die Sonne unseres Lebens. Er ist die Liebe, die uns Richtung und Sinn gibt.

Zu Pfingsten kam der Heilige Geist in brennenden Feuerzungen auf die Apostel herab. Es ist Feuer, das das Siegelwachs zum Schmelzen bringt, damit das Siegel in das Wachs gedrückt werden kann. In der Konfirmation empfängt ein Christ das Siegel mit dem Bild von Christus. Der Heilige Geist macht uns „christoform“: Er drückt uns die Form Christi auf und identifiziert uns dergestalt mit Jesus, dass wir „christoaktiv“ werden: Wer mit radioaktiver Materie in Berührung kommt, wird selbst radioaktiv verseucht. Auf den Glauben übertragen hieße das: Wer mit Christus in Berührung kommt, der wird christoaktiv!

Papst Franziskus möchte, dass wir den Heiligen Geist als Person, als Mittler und als Lehrer erkennen und so eins mit Christus werden. „Mit Jesus vereint, suchen wir, was er sucht, lieben wir, was er liebt.“¹⁶ Das ist die Vorbedingung für die Evangelisierung. Wir verbreiten nicht unsere eigenen Vorstellungen, sondern werden Christus gleich und stre-

¹⁶ EG 267.

ben nach Erfüllung seines Willens: „Der wahre Missionar, der niemals aufhört, Jünger zu sein, weiß, dass Jesus mit ihm geht, mit ihm spricht, mit ihm atmet, mit ihm arbeitet. Er spürt, dass der lebendige Jesus inmitten der missionarischen Arbeit bei ihm ist. Wenn einer Jesu Gegenwart nicht im Herzen des missionarischen Einsatzes selbst entdeckt, verliert er schnell die Begeisterung und hört auf, dessen sicher zu sein, was er weitergibt; es fehlt ihm an Kraft und Leidenschaft. Und ein Mensch, der nicht überzeugt, begeistert, sicher, verliebt ist, überzeugt niemanden.“¹⁷ All dies ist nur möglich, wenn das Leben durch den Heiligen Geist zu einem Leben mit der Präsenz Christi in uns gewandelt wird: „die Hoffnung der Herrlichkeit“¹⁸.

Die unvergleichliche Kraft der Auferstehung: Quelle der Evangelisierung

In seiner Rede zur Verleihung des Nobelpreises für Literatur im Jahr 1970 zitierte Alexander Solschenizyn ein russisches Sprichwort: „Ein Wort der Wahrheit überwindet die ganze Welt.“¹⁹ Das Leben ist nicht einfach, die Welt ist kein Paradies. In einer Welt der Zwietracht und des Kampfes erkennen wir, wie wichtig Hoffnung ist. Ohne Hoffnung wird das Leben unerträglich. Hoffnung braucht jedoch Wahrheit. Hoffnung, die nicht auf Wahrheit fußt, ist keine Hoffnung, sondern Illusion. In diesem Sinne appellierte der emeritierte Benedikt XVI. an die Größen in Politik und Wirtschaft Afrikas sowie die übrige Welt: „Beraubt eure Völker nicht der Hoffnung! Schneidet ihnen nicht die Zukunft ab, indem ihr ihnen die Gegenwart verstümmelt!“²⁰

¹⁷ EG 266.

¹⁸ Kol 1,27.

¹⁹ „The Nobel Prize in Literature 1970, Alexandr Solzhenitsyn, Lecture“, in: http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/literature/laureates/1970/solzhenitsyn-lecture.html, 10.9.2014.

²⁰ Benedikt XVI., „Rede vor den Mitgliedern der Regierung, Vertretern der staatlichen Institutionen, dem Diplomatischen Korps und Vertretern der

Die Wahrheit unserer Hoffnung fußt auf der Auferstehung Christi. Auf diese unwiderstehliche Kraft der Auferstehung zu vertrauen, heißt, in eine Logik des Mysteriums einzutauchen, eine Realität, die für das menschliche Auge nicht sichtbar ist. Genau dies ist die Realität, auf die sich der Papst bezieht: Inmitten des Bösen entspringt das Gute, wie die Schösslinge von Pflanzen, die inmitten von Zerstörung wachsen: „[Es ist gewiss, dass] mitten in der Dunkelheit immer etwas Neues aufkeimt, das früher oder später Frucht bringt. Auf einem eingeebneten Feld erscheint wieder das Leben, hartnäckig und unbesiegbar.“ (EG 276) „Die Auferstehung Christi bringt überall Keime dieser neuen Welt hervor; und selbst wenn sie abgeschnitten werden, treiben sie wieder aus, denn die Auferstehung des Herrn hat schon das verborgene Treiben dieser Geschichte durchdrungen, denn Jesus ist nicht umsonst auferstanden. Bleiben wir in diesem Lauf der lebendigen Hoffnung keine Randfiguren!“ (EG 278). Die Kraft der Auferstehung lässt sich nicht messen oder planen mit menschlichen Programmen oder Instrumenten. Sie entzieht sich unserer Kontrolle, weil die Auferstehung Christi die kümmerlichen Bemühungen des Menschen, Christus im Grab zu halten, scheitern ließ. Daher ist die Evangelisierung etwas „Mystisches“. Unsere Mühen liegen in Gottes Hand und tragen stets Früchte. Vielleicht nicht zur geplanten Zeit und am gewünschten Ort, aber vielleicht in anderen Teilen der Welt (EG 279). „Machen wir weiter, geben wir ihm alles, aber lassen wir zu, dass er es ist, der unsere Mühen fruchtbar macht, wie es ihm gefällt.“ (EG 279) Diese Haltung können wir uns nur durch „festes Vertrauen in den Heiligen Geist“ zu eigen machen, der „sich unserer Schwachheit annimmt“ (EG 280)²¹.

Durch die Auferstehung Christi erfuhren alle von Sünde, Leid und Tod entstellten Dinge der Schöpfung eine Wandlung. Nach rein irdischen und menschlichen Maßstäben hätten wir die Erlösung wahrscheinlich alle als Befreiung von Leid und Tod aufgefasst. Gott hin-

wichtigsten Religionen“, Cotonou 19.11.2011, Teil 1 in: <http://www.youtube.com/watch?v=5-7IZJsADPc>, 10.9.2014.

²¹ Das Zitat stammt aus *Röm* 8,26.

gegen hegte einen höheren Plan. Als Buße für den Sündenfall müssen wir immer noch Schmerz und Leid ertragen; durch die Fleischwerdung und Auferstehung hat Christus diese jedoch von innen heraus gewandelt. Vor der Fleischwerdung waren all unsere Handlungen rein menschlich: Nur Menschen wurden geboren, wuchsen heran, weinten, lernten, arbeiteten, liebten und starben. Nachdem Gottes Sohn unser Wesen angenommen hatte, erhob er es zur perfekten Einheit mit seiner Person und stand nach seinem Leidensweg von den Toten auf. All diese Handlungen sind auch göttlich geworden. Gott wurde geboren und in Windeln gewickelt, wuchs heran und arbeitete und litt und starb. All diese scheinbar menschlichen Handlungen wurden zu einem Weg zur Einheit mit Gott. Indem wir sie in Christus vollziehen, tun wir, was Gott tat, und werden ihm damit ähnlich. Jesus transformierte sie in einen Weg zu Gott. Die Sakramente in der Kirche veranschaulichen deutlich, wie die Auferstehung Jesu und das Ausgießen seiner Gabe des Geistes dem einfachen Tun des Menschen Gnade zuteilwerden lässt. So wird die Ehe als natürliche Institution zum Beispiel zu einer Quelle der Gnade, wenn sie in Christus als Sakrament gefeiert wird. Alle normalen und einfachen Wege des Lebens und irdische Aktivitäten wurden zu göttlichen Wegen der Heiligkeit und Evangelisierung. In der „unvergleichlichen Kraft“ (EG 276) der Auferstehung zu leben, heißt nicht, das einfache Leben in Arbeit und Familie aufzugeben, sondern zu erkennen, dass Gott dort auf uns wartet, wo wir gerade sind. Dort und nirgendwo anders sind wir aufgerufen, Zeugnis für Christus abzulegen.

Zuwendung, Begeisterung, Dankbarkeit: treibende Kraft der Evangelisierung

In Evangelii gaudium wird Papst Franziskus nicht müde, von Begeisterung, Freude, Zuwendung und Dankbarkeit zu sprechen. Dies tut er so oft, dass es unmöglich ist, alle Passagen zu zitieren. An dieser Stelle sei deshalb beispielhaft eine dieser Passagen aus Evangelii gaudium zitiert: „Gewinnen wir den Eifer zurück, mehren wir ihn und

mit ihm ‚die innige und tröstliche Freude des Evangelisierens, selbst wenn wir unter Tränen säen sollten [...] Die Welt von heute, die sowohl in Angst wie in Hoffnung auf der Suche ist, möge die Frohe Botschaft nicht aus dem Munde trauriger und mutlos gemachter Verkünder hören, die keine Geduld haben und ängstlich sind, sondern von Dienern des Evangeliums, deren Leben voller Glut erstrahlt, die als erste die Freude Christi in sich aufgenommen haben.‘ (EG 10)²²

Evangelisierung strömt nur aus den Herzen jener, die wissen, dass sie eine Gabe empfangen haben, eine Gabe, die sich jedes Vergleichs entzieht: ewiges Leben, Erlösung, die Sicherheit, geliebt zu werden. Die Begegnung Jesu mit der Samariterin am Brunnen erinnert an Situationen im Alten Testament, in denen einfache Gesten der Freundlichkeit im Finden der Liebe münden.²³ Als Jesus die – offensichtlich durstige, weil ebenfalls nach Wasser suchende – Samariterin um einen Schluck Wasser bittet, weigert sich diese zunächst. Jesus muss ihr die dingliche Realität begreiflich machen und antwortet: „Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du bätest ihn und er gäbe dir lebendiges Wasser.“²⁴ Der kleine Dienst, der von der Frau erbeten wird, erscheint ihr in ihrer irdischen Sicht als ein zu großes Opfer. Daher lädt Jesus die Samariterin ein, ihr vermeintliches Opfer zu einer „Gabe“ zu machen. Das wird ihr das Tor zur größeren Gabe Gottes öffnen, die Jesus zuteil werden lässt. Damit sie Christus’ Plänen und Anweisungen entspricht, ist es eine im Lichte des Glaubens gesehene Gabe. Der emeritierte Papst Benedikt XVI. fand für diese Vorstellung bei seiner Einführungsmesse schöne Worte: „Wer Christus einläßt, dem geht

²² Das Zitat stammt aus Paul VI., *Apostolisches Schreiben „Evangelii nuntiandi“ Seiner Heiligkeit Papst Pauls VI. an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der Katholischen Kirche über die Evangelisierung in der Welt von heute*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Vatikan-Stadt, 8.12.1975, S. 118 f., Nr. 80.

²³ Vgl. *Gen* 24,10 ff.; *Ex* 3,15 ff.

²⁴ *Joh* 4,10.

nichts, nichts – gar nichts verloren von dem, was das Leben frei, schön und groß macht. Nein, erst in dieser Freundschaft öffnen sich die Türen des Lebens. Erst in dieser Freundschaft gehen überhaupt die großen Möglichkeiten des Menschseins auf. Erst in dieser Freundschaft erfahren wir, was schön und was befreiend ist. So möchte ich heute mit großem Nachdruck und großer Überzeugung aus der Erfahrung eines eigenen langen Lebens Euch, liebe junge Menschen, sagen: Habt keine Angst vor Christus! Er nimmt nichts, und er gibt alles.“²⁵

In Anlehnung daran ermutigt Papst Franziskus alle Christen, ihre persönliche Mission als Träger des Lichts und Überbringer des Evangeliums als eine Pflicht zu erkennen, die keine Last, sondern eine unstillbare Freude ist. Es ist die Art von „Unumgänglichkeit“, die die Apostel spürten, als sie in Reaktion auf die Drohungen und Verbote des Synedriums, über Jesus zu sprechen, erklärten: „Wir können’s ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.“²⁶ Und Papst Franziskus fragt: „Aber was für eine Liebe ist das, die nicht die Notwendigkeit verspürt, darüber zu sprechen, geliebt zu sein, und dies zu zeigen und bekannt zu machen?“ (EG 264)

„Wenn du erkennst die Gabe Gottes“ (Joh 4,10), wenn wir wüssten, wie viel wir empfangen, wenn wir für Christus leben, sprechen und arbeiten, würden unsere Herzen vor Freude überquellen. Diese Dankbarkeit wird am tiefsten von jenen empfunden, die „arm im Geiste“ sind und die die Armut Jesu leben ... jene, die Gott nur unsere Armut und unseren Reichtum geben ... und die einer armen Kirche für die Armen angehören wollen. Nur die Armen im Geist sind innerlich frei, eine Gabe zu empfangen und sich von ihr bereichert zu fühlen. Wer sich bereits für reich und satt hält, wer danach strebt, alles selbst zu erreichen und sich und seine Bemühungen erfolgreich nennt, ist nicht bereit, etwas von einem anderen zu emp-

²⁵ Benedikt XVI., „Predigt des Heiligen Vaters Benedikt XVI.“, 24.4.2005, in: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/homilies/2005/documents/hf_ben-xvi_hom_20050424_inizio-pontificato_ge.html, 10.9.2014.

²⁶ Apg 4,20.

fangen. Armut im Geist befreit uns von Vermessenheit und Eingenommenheit von uns selbst, sie macht uns demütig und sanftmütig, und sie schafft den inneren Raum der Selbsthingabe, aus dem allein Fülle auf andere überfließen kann. Aus dieser Verbindung entspringt Freude, denn Freude ist ein Akt der Liebe.²⁷ Und daher gilt: „Gleichzeitig erfährt ein engagierter Missionar die Freude, eine Quelle zu sein, die überfließt und die anderen erfrischt.“ (EG 272)

Kontemplation als Instrument der Evangelisierung: Kontemplation ohne Platz für Andere ist nicht authentisch

In seinen Dialogi beschreibt Gregor der Große ein Ereignis im Leben des Benedikt von Nursia, dessen er sich in seinen Gebeten auf der Terrasse seines Wohnhauses bedient. Eines Nachts offenbarte ihm Gott in einem einzigen Blitzstrahl die gesamte Welt aller Zeiten – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Erstaunt will der imaginäre Gesprächspartner von Gregor wissen, wie Gott die Welt habe so klein machen können, dass sie in einen Blitzstrahl passt. Gott habe die Welt nicht geschrumpft, antwortet Gregor, sondern Benedikts Seele im Gebet so weit gemacht, dass alles in seinem Herzen Platz fand.

Ausgangspunkt der Evangelisierung mit Geist, wie sie Papst Franziskus vorschwebt, ist die Andacht: „Wie schön ist es, vor einem Kreuz zu stehen oder vor dem Allerheiligsten zu knien und einfach vor seinen Augen da zu sein! Wie gut tut es uns, zuzulassen, dass er unser Leben wieder anrührt und uns antreibt, sein neues Leben mitzuteilen!“ (EG 264) Uns von Christus berühren, heilen und transformieren zu lassen, ist eine Form der Kontemplation. Kontemplation ist das Wissen um die Liebe und Gnade Gottes, die unablässig folgt und jeden von uns tröstet. Sie ist die höchste und zugleich einfachste Form der Andacht. In ihr kommt unser Geist in Gott zur Ruhe. Sie setzt jedoch Läuterung und geistige Demut von unserer Seite voraus.

²⁷ Thomas von Aquin, *Summa Theologiae*, II-II, Frage 28, Art. 4, Corpus: Freude ist „*quidam actus amoris*“.

„Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden.“²⁸ Wir können Gott weder mit den Augen noch mit dem Geist sehen, sondern einzig und allein mit unserem Herzen. Aber unser Herz muss rein sein, um Gott zu erkennen. Das Herz ist der innerste Kern unserer Freiheit. In ihm wählen wir, wohin sich unser Wille und Geist wenden soll: zur Wahrheit oder zur Lüge, zum Guten oder zum Bösen. Stets aufs Neue bedarf unser Herz der Läuterung, muss der Wahrheit und Güte zugewandt und für sie geöffnet werden. Nur so sind wir in der Lage, Gott zu betrachten, und nur so wirkt Kontemplation für die Evangelisierung. Diese Haltung der Kontemplation ist eine Form der Weisheit. Sie lässt uns die Welt von ihrem Ursprung her, von Gott her verstehen. Sie hilft uns, die Ursachen und Bedeutungen der Dinge zu verstehen, wenn auch häufig nur unscharf.

Weisheit ist nicht nur Wissen, sondern liebende Teilhabe an der göttlichen Vorsehung. Dies ist in unserer Zeit von größter Bedeutung. Dank des technischen Fortschritts wissen wir mehr darüber, wie sich die Realität entwickelt, darüber, wie die Dinge funktionieren, wie der menschliche Körper arbeitet usw. Wir wissen, *was* Dinge sind. Wir verlieren jedoch den Blick dafür, *wer* der Mensch ist und *wozu* das Leben dient. Wir sind überrascht, dass dieses Ziel nichts ist, was wir bestimmen können, sondern uns von oben gegeben wird. Kontemplation ist die Haltung, die Wahrheit und den Sinn von Gott zu empfangen. Und erneut benötigen wir dafür die Reinheit und Armut des Herzens. Um Gott in Weisheit „schmecken“ zu können, muss unser Herz frei sein von Götzen und Falschheit. Kontemplation ist die Fähigkeit, die Wahrheit unverfälscht zu empfangen – nicht so, wie wir sie gern hätten.

Kontemplation sucht nach der ersten Ursache. Sie ist eine Form der Weisheit und damit der Liebe. Authentische Kontemplation öffnet uns für andere und ihre Bedürfnisse. Ziel des Gebets ist es daher – so einst Mutter Theresa von Kalkutta –, einen besseren Weg des Dienens zu entdecken. Und bei der Seligsprechung von Adolf Kolping erklärte Johannes Paul II., dass „Kolping das Ziel verfolgte, die Chris-

²⁸ Mt 5,7.

ten aus ihrer Trägheit wachzurütteln und sie zurück zu ihren Pflichten gegenüber der Welt zu rufen. Das Christentum darf sich nicht einfach als ‚Raum zum Beten‘ begreifen“, sondern „muss in das tägliche Leben eingebunden und auf die Reformierung der sozialen Realität ausgerichtet sein. Seinen Pflichten muss der Mensch und Christ an folgenden Orten nachkommen: in der Familie und in der Kirche, auf der Arbeit und in der Politik.“²⁹

In diesem Sinne verweist uns Papst Franziskus auf folgende wichtige Erkenntnis: „Jedes Mal wenn wir einem Menschen in Liebe begegnen, werden wir fähig, etwas Neues von Gott zu entdecken. Jedes Mal wenn wir unsere Augen öffnen, um den anderen zu erkennen, wird unser Glaube weiter erleuchtet, um Gott zu erkennen. Infolgedessen können wir, wenn wir im geistlichen Leben wachsen wollen, nicht darauf verzichten, missionarisch zu sein. Die Aufgabe der Evangelisierung bereichert Herz und Sinn, eröffnet uns geistliche Horizonte, macht uns empfänglicher, um das Wirken des Heiligen Geistes zu erkennen, und führt uns aus unseren engen geistlichen Schablonen heraus.“ (EG 272) Eine Form der Kontemplation, die uns in uns selbst einschließt und die anderen draußen lässt, wäre Frömmerei (vgl. EG 281). Ganz im Gegenteil: Kontemplation lässt uns die Gesamtheit der Schöpfung erkennen; und die gesamte Schöpfung führt uns zu Gott. Die Welt, die menschliche Gesellschaft und Gott schließen einander nicht aus, sondern bilden eine Einheit. Aus der Kontemplation entspringen alle menschlichen Werte: Sie entstehen von allein als Früchte der Kontemplation. Sie sind gut, weil unser Herz für Gott geöffnet ist. Oder wie es bei Augustinus heißt: Wenn wir uns an Gott *erfreuen*, *bedienen* wir uns auch der Dinge der Schöpfung.³⁰

²⁹ Johannes Paul II., „Omelia di Giovanni Paolo II“, 27.10.1991, in: http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/homilies/1991/documents/hf_jp-ii_hom_19911027_adolph-kolping_it.html, 10.9.2014.

³⁰ Siehe z. B. Augustinus, *De Civitate Dei*, XV, 7, 1.

Das geistliche Wohlgefallen, zum Volk zu gehören: das Ziel der Evangelisierung

Vor den Millionen Gläubigen, die sich in Rom und vor den Fernsehbildschirmen versammelt hatten, lobte Papst Franziskus die gerade heiliggesprochenen Johannes Paul II. und Johannes XXIII. als Männer, die mutig genug waren, die Wunden Christi im Leid der Menschen zu berühren. In *Evangelii gaudium* drängt er uns, es ihnen gleichzutun: „Jesus aber will, dass wir mit dem menschlichen Elend in Berührung kommen, dass wir mit dem leidenden Leib der anderen in Berührung kommen. Er hofft, dass wir darauf verzichten, unsere persönlichen oder gemeinschaftlichen Zuflüchte zu suchen, die uns erlauben, gegenüber dem Kern des menschlichen Leids auf Distanz zu bleiben, damit wir dann akzeptieren, mit dem konkreten Leben der Anderen ernsthaft in Berührung zu kommen und die Kraft der Zartheit kennenzulernen. Wenn wir das tun, wird das Leben für uns wunderbar komplex, und wir machen die tiefe Erfahrung, Volk zu sein, die Erfahrung, zu einem Volk zu gehören.“ (EG 270)

Diese Art von Formulierungen sind beispielhaft für Papst Franziskus. Sie sind vielleicht nicht immer einfach zu verstehen. Dessen ist er sich bewusst und erläutert deshalb, was er mit dem Ausdruck „zu einem Volk zu gehören“ meint. Es heißt, in unserem Leben einen Bruch zwischen unserer Arbeit, unserem Ruf zur Pflicht und unserem Privatleben zu überwinden: „Wenn hingegen einer die Pflicht auf der einen Seite und die Privatsphäre auf der anderen Seite voneinander trennt, dann wird alles grau, und er wird ständig Anerkennung suchen oder seine eigenen Bedürfnisse verteidigen. So wird er aufhören, ‚Volk‘ zu sein.“ (EG 273) „Zu einem Volk gehören“ heißt, Gottes Abbild in jedem Menschen zu erkennen, für den Jesus sein Blut am Kreuz vergossen hat. Deshalb ist es jeder Mensch wert, dass ich mich ihm widme: „Deswegen, wenn ich es schaffe, nur einem Menschen zu helfen, ein besseres Leben zu haben, rechtfertigt dies schon den Einsatz meines Lebens. Es ist schön, gläubiges Volk Gottes zu sein.“ (EG 274) Letztlich heißt „zum Volk gehören“ für Papst Franziskus Folgendes: „Es ist klar, dass Jesus Christus uns nicht als

Fürsten will, die abfällig herabschauen, sondern als Männer und Frauen des Volkes“. (*EG* 271) Wir müssen Zeugnis ablegen für unsere Hoffnung, aber nicht als Feind, der Andere anklagt und verdammt.

Diese Worte von Papst Franziskus lösen in uns eine tiefgehende Reflexion über unseren christlichen Glauben aus. Glaube ist die Überzeugung von der Wahrheit. Wahrheit darf jedoch nie mittels Macht oder Gewalt aufgedrängt werden. Die einzige Macht, die Wahrheit akzeptiert, ist die Stärke des Arguments oder die Glaubwürdigkeit einer echten Autorität. Der christliche Glaube ist keine Bedrohung für die Freiheit: Nur in Freiheit können wir glauben und lieben. Es gibt jedoch noch einen tieferen Grund. Aus theoretischer Sicht könnte das Beharren auf einer bestimmten Wahrheit die Freiheit des Einzelnen bedrohen. Wenn einer von der Wahrheit eines Faktes oder Wertes überzeugt ist, fällt es ihm schwer, andere Auffassungen zu tolerieren. Er ist versucht, ungeduldig zu sein, und könnte sich sogar veranlasst sehen, die Rechte dessen, was er für die unumstößliche Wahrheit hält, mit Gewalt zu verteidigen. Die Geschichte im Allgemeinen und die des Christentums im Speziellen ist voll von negativen Beispielen dieser Art. Gewalt in Fragen des Glaubens steht jedoch im Widerspruch zum Evangelium. Im christlichen Glauben sind die höchste Wahrheit Gottes und Liebe dasselbe. Gott ist Liebe und Barmherzigkeit. Und wer denkt, er kann den wahren Gott mit Gewalt oktroyieren, hat den wahren Gott verloren. Die christliche Wahrheit ist eine Wahrheit der Liebe und Barmherzigkeit und kann daher nur in Liebe und Barmherzigkeit verbreitet werden.³¹

Papst Franziskus hat die Kirche einen Schritt weiter auf dem Weg geführt, den Benedikt XVI. eingeschlagen hatte: Die Kirche strebt keine Macht über den Staat oder die Gesellschaft an, nicht einmal auf indirektem Weg,³² sondern will der Menschheit durch den Glau-

³¹ Siehe Joseph Ratzinger, *Glaube, Wahrheit, Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen*, Freiburg i. Br. 2003, S. 170–186.

³² Paul VI., „Address of Paul VI to the parliament of Uganda“, Kampala, 1.8.1969: Die Kirche „hat keine eigenen zeitweiligen Interessen; sie befasst sich nicht mit Politik im eigentlichen Sinne des Wortes ...“

ben dienen, der die heutige Auffassung von der Vernunft erweitert.³³ Papst Franziskus setzt diese Berufung zum Dienst mittels Worten und Gesten fort. Er gibt uns einen festen Platz unter den Menschen, indem er die „Kirche in der Welt von heute“ sieht und uns veranlasst, uns Christus zuzuwenden.³⁴ Als Evangelisierende stehen wir nicht wie Lehrer über Anderen. Vielmehr sind wir Jünger, die lernen müssen von dem einen Lehrer, der Christus ist, das menschengewordene Wort Gottes.³⁵ Unser Dienst besteht darin, Anderen zu helfen, sich gemeinsam mit uns Gott zuzuwenden und zu „hören, was der Geist den Gemeinden sagt“³⁶. „Jesus“ ist es, was der Geist den Gemeinden sagt. Wir sind Evangelisierende, um den Menschen zu helfen, diese Botschaft zu vernehmen. Zudem haben wir nicht nur eine Mission, sondern sind „Missionen auf der Erde“. Bei Papst Franziskus klingt das so: „Ich bin eine Mission auf dieser Erde, und ihretwegen bin ich auf dieser Welt.“ (EG 273)

³³ Siehe Benedikt XVI., Enzyklika „*Deus caritas est*“ an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 171, Bonn 2005, S. 36 f., Nr. 28 f. Zur historischen Entwicklung dieses Aspekts der katholischen Soziallehre siehe Martin Schlag, „La dignità dell'uomo nello Stato secolare“, in: Pablo Requena / Martin Schlag (Hg.), *La persona al centro del Magistero sociale della Chiesa*, Rom 2011, S. 277–295.

³⁴ Diese Formulierung stammt aus dem Titel von *Gaudium et spes*. Siehe Das Zweite Vatikanische Konzil, „Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute ‚Gaudium et spes‘“, in: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler (Hg.), *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Freiburg i. Br. ³⁵2008, S. 449.

³⁵ Siehe Gustavo Gutiérrez / Gerhard Ludwig Müller, *Dalla parte dei poveri. Teologia della liberazione, teologia della chiesa*, Padua, Bologna 2013, S. 24 f.

³⁶ *Off* 3,22.